

Vorwort.

Eine wissenschaftliche Darstellung der Kasuslehre für die griechische, lateinische wie deutsche Sprache ist bis jetzt immer noch eine ungelöste Aufgabe geblieben, und derjenige, welcher sie von neuem zu lösen versucht, bedarf darum keiner weiteren Entschuldigung. Es rührt die Unzulänglichkeit der bisherigen Versuche wohl zumeist daher, dass man den Kasus, diesen durchaus nur durch und in der Sprache erwachsenen Formen, solche allgemeine Kategorien unterlegte, wie sie theils spekulative Philosopheme, theils empirische und lokale Verhältnisse boten. Zugleich vermied man nicht sorgfältig genug bei den betreffenden Definitionen die metaphorische Redeweise, welche allerdings für die lebhaftere Anschaulichkeit ihren Reiz behauptet, dem Denken selbst aber keine bestimmten Anhaltspunkte und Grenzen darbietet. Daher reichen solche Erklärungen immer nur bald für weniger, bald für mehr einzelne Beispiele aus, niemals aber für die ganze Gebrauchsweise des Kasus. Will man aber auf dem Wege gleichwohl dies Ziel erreichen, und dies wollte man doch, so muss man unter behutsamen Windungen gleichsam zu einer ränkevollen Thätigkeit seine Zuflucht nehmen, um das eben so vieldeutige als widerspenstige Material durch vielfache Unterscheidungen in eigentlichen und uneigentlichen Gebrauch, durch künstliche Erklärungen u. s. w. unter das allgemeine Schema zu zwängen. Mag sich der Scharfsinn dabei auch im glänzendsten Lichte zeigen können, die Sache selbst, die begriffsmässige Erkenntniss und systematische Darstellung des Stoffes, kommt dabei doch zu kurz. Wäre der Raum nicht allzu beschränkt, so genügte ich noch gern der Pflicht, diese Behauptungen durch die Kritik der betreffenden Werke selbst zu unterstützen, zumal es sich dabei auch historisch herausstellen würde, wie durch diese Kritik und das Fortgehen zu den allgemeineren Bestimmungen eben die Resultate sich ergeben müssen, wie ich

sie hiermit nach sorgfältigen Vorarbeiten den Freunden der Wissenschaft zur Prüfung vorlege.

Aber auch ohne diese historische Vermittelung halte ich den hier betretenen Weg für vollkommen gerechtfertigt, ja durch die Sache selbst geboten. Alle organischen Gestaltungen liefern uns den Beweis an sich, dass sie nur aus sich selbst zu einer reicheren Entwicklung ihres Lebens gelangen, und es kann die spätere Bildung niemals ohne eine genaue Erkenntniss der früheren nach Form und Bedeutung richtig verstanden werden.

Ein Sprachgebäude, in welchem der Geist Körper geworden ist, scheint mindestens denselben Bildungsgesetzen und Bedingungen der Erkenntniss zu unterliegen. Thatsächlich sind nun die Kasus vor allem die ersten Erweiterungen des einfachen Satzes. Dieser und die Redetheile, aus denen er selbst besteht, sind also der Boden, aus welchem sie erwachsen sind. Von hier muss man ausgehen und eben dahin wird man immer wieder zurückkehren müssen, um zum richtigen, begriffsmässigen, wie systematischen Verständniss dieser Sprachformen zu gelangen. Durch nachstehende Zeilen beabsichtige ich nun zunächst, eine auf diese Weise gewonnene Einleitung zur Kasuslehre zu bieten und sodann in der Lehre vom Gebrauch des Akkusativ den Beweis zu liefern, wie sich dadurch die einzelnen Gebrauchsweisen und Erscheinungen eben so leicht und natürlich, als systematisch ordnen und erklären. Vielleicht wird mir bald eine günstige Gelegenheit, auch die Lehre vom Genitiv und Dativ der griechischen Sprache zu veröffentlichen.

Die angeführten Beweisstellen sind fast sämmtlich den betreffenden Werken entlehnt; neue dazu herbeizuschaffen schien mir für den in Rede stehenden Zweck weder nöthig noch förderlich.